



die arche fernsehkanzel

TV- Sendung vom 05.07.2015 (Nr.1030)

Das verlorene Schaf

Von Pastor Christian Wegert ©

Predigttext: „*Es pflegten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder zu nahen, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt Sünder an und isst mit ihnen! Er sagte aber zu ihnen dieses Gleichnis und sprach: Welcher Mensch unter euch, der hundert Schafe hat und eines von ihnen verliert, lässt nicht die neunundneunzig in der Wildnis und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und wenn er es gefunden hat, nimmt er es auf seine Schulter mit Freuden; und wenn er nach Hause kommt, ruft er die Freunde und Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war! Ich sage euch, so wird auch Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die keine Buße brauchen!*“ (Lukas 15,1-7)

Die selbstgerechten Theologen der damaligen Zeit kritisierten Jesus sehr. Sie waren überhaupt nicht einverstanden damit, dass Er mit Zöllnern Gemeinschaft hatte. Sie murrten und sagten: „*Dieser nimmt Sünder an und isst mit ihnen*“ (V.2).

Als Antwort auf ihre Kritik erzählt Jesus in Kapitel 15 drei Gleichnisse. Das erste handelt vom verlorenen Schaf. Mit dieser Geschichte macht Jesus deutlich, warum Er auf die Erde kam, nämlich „... *um zu suchen und zu retten, was verloren ist*“ (Lukas 19,10). Natürlich lehnte Jesus nicht die Gemeinschaft mit den Verstoßenen ab, weil doch nicht die Gesunden, sondern die Kranken einen Arzt benötigen (Lukas 5,31). Sollte etwa ein Doktor einen großen Bogen um die Kranken machen? Und sollte etwa ein Hirte sich nicht aufmachen, um eines seiner verlorenen Schafe zu suchen? Und so beschreibt Jesus mit diesem Gleichnis den Grund Seines Kommens.

Anhand folgender Punkte möchte ich diesen Text mit uns betrachten: 1. verloren, 2. gesucht, im zweiten Teil der Predigt dann 3. gefunden und 4. gefreut.

Verloren

Zunächst ist dort ein Schaf, das verloren ist. Das Schaf ist hilf- und wehrlos, weil es keinen Hirten hat, der auf es achtgibt. Folglich befindet es sich in großer Gefahr.

Im Juli 2013 konnte man in der „Nordwestzeitung“ folgende Überschrift lesen: ***Schaf im Schlick vor Ertrinken gerettet***

Ein Schaf hatte sich im Watt verirrt und konnte sich nicht selbst befreien. Die Flut kam, und bevor es ertrank, retteten fünf Jugendliche aus Aurich das Tier. Etwas schmutzig und ein wenig verwirrt trottete das Schaf nach seiner Rettung zum Deich und zu seiner Herde.

Im Juni 2013 stand im „Südkurier“ Folgendes: **Schaf vor Erstickungstod am Elektrozaun gerettet**

Viele Stromschläge musste ein Schaf ... einstecken. Das Tier hatte sich in einem Elektrozaun verfangen, dessen Draht sich immer enger um den Hals des Tieres schnürte. ...

Glücklicherweise verständigte eine aufmerksame Spaziergängerin die Polizei. Die Beamten konnten das Schaf aus seiner misslichen Lage befreien, es erholte sich schnell.

Und am 14.05.12 berichtete das „Hamburger Abendblatt“:

Polizisten haben in Schwarzenbek (Herzogtum Lauenburg) ein kleines Schaf ... befreit. Das Tier hatte sich am Sonntag offenbar beim Fressen einen Futtereimer auf den Kopf gestülpt und konnte ihn allein nicht wieder abwerfen, wie die Polizei am Montag mitteilte. Den Beamten gelang es, das Schaf zu fangen und den Eimer abzunehmen. Von der Last befreit, flüchtete es sofort zu seiner Herde.

Ein Schaf braucht einen guten Hirten, sonst ist es verloren. Es hat keinen Orientierungssinn. Ein Hund findet nach Hause, ein Pferd vielleicht auch, Brieftauben sowieso. Aber nicht ein Schaf. Es wird den Weg nicht allein zu seinem Hirten finden. Es trottet fernab von grünen Weiden herum und hungert. Und der Tod lauert überall.

Jesus vergleicht uns hier mit Schafen, die in die Irre gehen. Wir tun dies, weil jeder von uns Gott auf die eine oder andere Weise ablehnt. Wir wollen Ihm und Seinem Wort nicht glauben, geschweige denn sie als Richtschnur und Maßstab unseres Lebens anerkennen. Statt unserem Schöpfer zu danken und den zu ehren, der uns das Leben geschenkt hat und es uns bis zu diesem Tag erhält, ziehen wir es vor, unsere eigenen Wege zu gehen. Wir meinen, wir wüssten es besser als Er. Das begann im Garten Eden und hat sich fortgesetzt bis zum heutigen Tag.

Zugleich ist durch unsere Trennung von Gott ein großes Vakuum in unseren Herzen entstanden. Wir leben nicht mehr in unserer Bestimmung. Und so versuchen wir, unser Herz zu füllen, indem wir uns in die Arbeit stürzen, Geld an erste Stelle setzen, unsere Gesundheit und Schönheit anbeten und uns selbst zum Mittelpunkt des Universums erklären. Alles muss uns dienen. Wir leben in Gottesferne und fragen uns zugleich, wieso wir so viel Unfrieden, Konflikte und Ängste erleben.

„Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg“ (Jesaja 53,6). Und das ist sehr gefährlich. Wenn der Wolf, der Bär oder der Löwe das verirrte Schaf aufspüren, ist es bald schon in Stücke gerissen. Der Tod wird gewiss kommen. Es ist nur eine Frage der Zeit.

Und irgendwie spüren wir, dass diese Worte von Jesus wahr sind. Wir befinden uns auf einem gefährlichen Weg. Eines Tages wird jeder vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen und Rechenschaft für sein Leben abgeben müssen. Und weil der Sünde Lohn der Tod ist, führt unser Irrweg zwangsläufig in das ewige Verderben.

Das Schaf, das verloren ist, hat keine Hoffnung, weil es stur seinen eigenen Weg geht. Ich befürchte, dass viele Schafe ihre missliche Lage noch gar nicht erkannt haben. Sie blöken freudig vor sich hin, streifen umher und ziehen davon. Sie schieben die Ewigkeitsfrage von sich. Eine Verdrängung der Gefahr bedeutet aber noch lange nicht, dass diese nicht existiert. Manch ein Schaf denkt an nichts anderes als an seine vermeintliche Freiheit. Während der Hirte seine Augen offenhält, um das Schaf zu finden, sieht das Schaf seinen Hirten nicht.

Die erste Botschaft, die Jesus uns in diesem Gleichnis gibt, lautet: Wir alle sind Sünder und befinden uns in großer Gefahr. Ohne Gott sind wir auf ewig verloren.

Gesucht

Aber dann lesen wir von dem Mann, der sich aufmacht, sein Schaf zu suchen. Diese Rettung ist sicher nicht einfach. Der Hirte begibt sich dabei selbst in Gefahr. Vielleicht zieht er noch am Abend aus, weil er über den Verlust seines Tieres nicht zur Ruhe kommt. Er geht hinaus in die Finsternis in ein unwegsames Gelände mit dem einen Ziel, sein Schaf zu finden.

Warum tut er dies? Was veranlasst ihn, seine anderen 99 Schafe zurückzulassen, um das eine verlorene zu suchen? Warum ist für den Hirten keine Schwierigkeit zu groß und kein Opfer zu hoch?

Das Schaf ist Eigentum

Der Hirte geht dem einen Schaf nach, weil es sein Eigentum ist.

Was sagt der Text? „*Welcher Mensch, der hundert Schafe hat*“ (V.4). „*Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war!*“ (V.6).

Der Hirte, der sich auf die Suche macht, ist kein Leiharbeiter. Ihm wurden die Schafe nicht vorübergehend zur Aufsicht gegeben, sondern sie sind sein Eigentum. Deswegen ist er bereit, sein Leben für die Schafe zu lassen. Für ihn ist es nicht einfach nur ein verlorenes, sondern SEIN verlorenes Schaf.

Auch im folgenden Gleichnis, in dem eine Frau eine Münze verliert, ist das Geld ihr Eigentum. Der Vater im dritten Gleichnis verliert SEINEN Sohn und nicht irgendjemanden aus dem Dorf. Jesus macht klar, dass Er das sucht, was Ihm gehört. Das Schaf, für das Jesus bezahlt hat, gehört Ihm, schon lange bevor das Schaf selbst das weiß. Es ist Sein, auch wenn es noch verloren ist. Deswegen macht der Hirte sich auf und sucht und ruft und bahnt sich den Weg zu ihm. Wenn du Seine Stimme heute hörst, dann deswegen, weil Er für dich schon bezahlt hat. Und wenn das Schaf durch die wirksame Gnade in die Hürde gebracht wird, dann erst wird ihm bewusst, dass es vorher schon dazugehört hat.

Die Schafe, für die Jesus sich aufmacht, um sie zu suchen, gehören Ihm seit Langem – nicht erst seit gestern oder vorgestern. Die Schafe, für die Er sich auf den Weg macht, um sie zu retten, gehörten Ihm bereits, noch bevor die Welt geschaffen wurde. „*Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt*“ (Johannes 15,16). Sie sind Sein, weil der Vater sie Ihm gab. Johannes 17, 6: „*Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben.*“ Sie gehören Ihm, weil Er für sie bezahlt hat. Vor 2000 Jahren hat Er Lösegeld gegeben. Er zahlt doch nicht umsonst. Deshalb sucht Er und wird auch gewiss Sein Eigentum finden. An Seinen Hände und Füßen sind die Zeichen des Kaufpreises für immer eingraviert.

Das Schaf ist Sein. Und weil es Sein ist, macht Er sich auf den Weg. „*Denn so spricht Gott, der Herr: Siehe, ich selbst will nach meinen Schafen suchen und mich ihrer annehmen!*“¹² *Wie ein Hirte seine Herde zusammensucht an dem Tag, da er mitten unter seinen zerstreuten Schafen ist, so will ich mich meiner Schafe annehmen und sie aus allen Orten erretten, wohin sie zerstreut wurden*“ (Hesekiel 34,11-12).

Wie lange sucht Er Sein Schaf? **Bis Er es findet (V.4).** Er bricht die Suche nicht ab. Er verliert nicht die Lust, sondern weil Er Sein Eigentum liebt, geht Er dir nach, bis Er dich findet. Wo befindest du dich heute? Bist du noch verloren? Hängst du im Elektrozaun fest, bist du im Schlick versunken oder hast du einen Eimer über dem Kopf, den du allein nicht mehr loswirst? Dein Gewissen plagt dich, deine Sünde drückt dich, du leidest unter Ängsten und kommst nicht zur Ruhe. Gott sucht dich. Er will dich retten, und Er wird dich finden! Willst du Ihm nicht heute vertrauen und an Ihn glauben? Amen.